Eva Dietrich

6

Die Eliteschmiede des Ruhrbistums

Das bischöfliche Studienkolleg Bochum-Querenburg

Das bischöfliche Studienkolleg St. Ludgerus entstand zwischen 1966 und 1971 nach Plänen des Diözesanbaumeisters Eberhard Michael Kleffner für Studenten der neugegründeten katholischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. Es schaffte den Spagat zwischen klosterähnlicher Anlage und modernen Reformbestrebungen.

Eine moderne katholische Fakultät als Initiator

Das Bistum Essen war 1958 gegründet worden und damit ab 1961 zuständig für den Aufbau der Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.[1] Es war naheliegend, dass der Lehrstuhl für katholische Theologie an der ersten von der Bundesrepublik Deutschland gegründeten Universität, die zudem auf dem Gebiet des Ruhrbistums gebaut wurde, als Eliteschule der Nachwuchsförderung ausgestattet wurde. 1967 wurde die Ruhr-Universität durch Staatsvertrag zur einzigen Ausbildungsstätte von Geistlichen der Diözese Essen.[2] Den Priesteramtskandidaten sollten natürlich adäquate Lern- und Lebensbedingungen geboten werden.

Der hohe und zeitbetonte Anspruch des Bistums an den Lehrstuhl zeigte sich bereits in den Startjahren der Ruhr-Universität 1965/66 in der personellen Ausstattung. Während die evangelische

Abb. 1: Luftaufnahme des Studienkollegs mit RUB, o. D. (© Foto: Stadtarchiv – Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte)

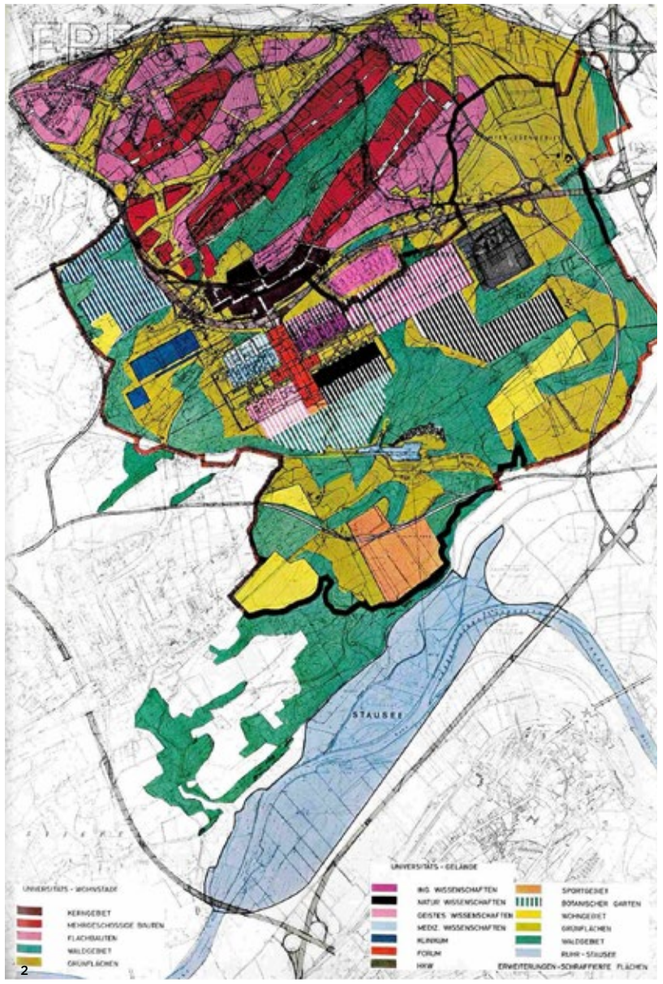
theologische Abteilung acht Professuren und ebenso viele Assistenzstellen besaß, stand die katholische Fakultät mit zehn Professuren und neun Assistenzstellen besser da. Das Personal war nachweislich hoch qualifiziert. So gingen aus dem Kreis der Professoren zwei Bischöfe hervor: Paul-Werner Scheele (1928–2019) war Gründungsmitglied 1966 bis 1975, 1975 bis 1979 Weihbischof in Paderborn und von 1979 bis 2003 Bischof von Würzburg. Klaus Hemmerle (1929–1994) hatte 1970 bis 1973 eine Professur in Bochum inne und wurde 1975 Bischof von Aachen. Hier ist nicht der Raum, um alle Gründungsprofessoren mit ihren Karrieren und nachweisbar erfolgreichen thematischen Schwerpunkten vorzustellen, sie seien aber, neben dem soeben erwähnten Paul-Werner Scheele, genannt:[3] Heinrich Zimmermann (1915–1980), Ludwig Hödl (1924–2016), Gustav Ermecke (1907–1987), Matthäus Kaiser (1924–2011), Josef Lenzenweger (1916–1999), Rudolf Padberg (1910–1998), Othmar Schilling (1910–1971), Alfred Stuiber (1912–1981), Georg Teichtweier (1913–1993).

Die Berufungen der Lehrstuhlinhaber geschahen vor dem Hintergrund des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965), das die Kirche erneuern und auf die Gegenwart ausrichten sollte. Es entschied zugunsten der Religionsfreiheit in der bürgerlichen Staatsordnung und für den verstärkten Dialog mit Anders- oder Nichtgläubigen. Die Dozentenberufung geschah in Bochum damit offenkundig auch in Anbetracht des gesellschaftlichen Wandels, der sich nicht zuletzt in der Industriegesellschaft des Ruhrgebietes Bahn brach. Die Lehrinhalte veranschaulichen die moderne Orientierung: Der katholische Lehrstuhl befasste sich zum Beispiel mit der unmittelbaren Vergangenheit in der NS-Zeit. 1966 bot die Lehre unter anderem diese gesellschaftspolitisch aktuellen Themen an: „Ehe und Jungfräulichkeit im Christentum", „Moraltheologie: Die Sorge für das persönliche Leben; die Sittlichkeit des Geschlechtslebens", „Abartigkeiten menschlicher Sexualität", „Die christliche Lehre vom Naturrecht", „Christliche Gesellschaftslehre: Die Lehre von den sozialen Institutionen: Familie, Staat, Völkerleben, Kirche", „Christliches Erziehungsverständnis", „Kanonisches Eherecht – Ehehindernisse, Ehewille, Eheschließung". Fragen zur Ehe waren in der sich neu ordnenden Nachkriegsgesellschaft der 1960er-Jahre von besonderer Relevanz. Wichtig waren aber in besonderem, grundlegendem Maß neue kritische Methoden der Exegese, Möglichkeiten der Ökumene und sozialpolitische Themenstellungen. Es wird nicht von einer „Bochumer Schule" gesprochen, aber die Modernität der Lehrinhalte ist auffallend und würde sich bei einem Vergleich mit älteren Lehrstühlen an älteren Universitäten wohl als eine Besonderheit herausstellen. Damit passte sich die katholische Abteilung dem Modernitätsanspruch der gesamten Ruhr-Universität an.

Dieses inhaltliche Konzept trug Heinrich Zimmermann als Prodekan der Abteilung für Katholische Theologie in der Festschrift zur Eröffnung der Ruhr-Universität 1965 vor: „Es dürfte zu erwarten sein, daß ein noch stärkerer Impuls auf die theologische Forschung und Lehre von dem 2. Vatikanischen Konzile ausgeht, daß wir in unserer Zeit erleben dürfen. Dieses Konzil, das sich die Erneuerung der Kirche zur Aufgabe gestellt hat und die Einheit der Christen anstrebt, fordert die Besinnung auf das Gotteswort, aus dem die Kirche lebt und das Leben in unserer Zeit zu gestalten vermag. Damit ist aber eine Seite der geschichtlichen Verhaftung der Theologie angerührt. Die andere Seite ist die, daß Theologie hier und jetzt in einer bestimmten Gemeinschaft vollzogen wird. Lehrer und Lernende bilden diese Gemeinschaft, in der das Gotteswort lebendige Gegenwart wird. [..] Wenn mit Mt 18,20 das Herrenwort überliefert ist: ‚Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, dann bin ich mitten unter ihnen', so darf dies auch von der Gemeinsamkeit von Lehrenden und Lernenden im Studium der Theologie gelten."[4]

Diese Gemeinsamkeit von Lehrenden und Lernenden im Studium der katholischen Theologie unter den Anforderungen der Moderne bestimmte auch offenkundig das Bauprogramm des Studierendenwohnheims des Bistums Essen an der Kollegstraße in Bochum. Im Vorlesungs- und Seminargebäude GA der Ruhr-Universität war für betrachtende und besinnliche Gespräche schon in Anbetracht des Lern- und Lehrpensums, aber auch unter der gegebenen Raumsituation nur sehr begrenzt Gelegenheit. Das Studierendenwohnheim half dem nachdrücklich ab: Es schuf in kontemplativer landschaftlicher Umgebung einen fast klösterlichen, an englische Colleges erinnernden geschützten Raum für den Gedankenaustausch und die religiöse, katholische Gemeinschaft. Das zeigt sich zum Beispiel in den großzügig gestalteten Aufenthaltsräumen innen und außen, die zum Gespräch einladen. Es zeigt sich auch in den relativ großzügig bemessenen persönlichen Zimmern für die Studenten. Die ab 1969 nutzbare Kapelle war zudem bis zur Vollendung des Ökumenischen Kirchenforums Querenburg 1975 der einzige Kirchenraum rein für die katholische Studentenschaft der Ruhr-Uni. Angemerkt sei, dass die auch im Jahr 1969 vollendete Kapelle des „Internationalen Studentenwohnheim Hegge-Kolleg" auf eine internationale Studierendenschaft ausgerichtet war und sich von daher auch in Ritus und Idee weniger für konzentrierte katholische Messen eignete.

Signifikant ist, dass Akten der Teilnahme am Zweiten Vatikanischen Konzil vom Ruhrbistum Essen in den Bestand der Bibliothek des Bochumer Studienkollegs aufgenommen wurden,[5] sodass Bochumer Lehrende und Studierende direkten Zugriff auf die wichtigen Dokumente hatten. Es sei im Übrigen darauf hingewiesen, dass das Grundstück ausdrücklich zum „Universitäts-Gelände" der Ruhr-Universität – nicht der „Wohnstadt" gehört, auch hier also ein zwingender, geplanter Zusammenhang mit der Ruhr-Universität besteht.[6] Das katholische Studentenwohnheim ist also fester Bestandteil des vom Reformwillen des 2. Vaticanums getragenen Konzepts des führenden und erfolgreichen Lehrstuhls des jungen Bistums Essen sowie ein wichtiger Bau- und Planungsbestandteil der Ruhr-Universität Bochum.

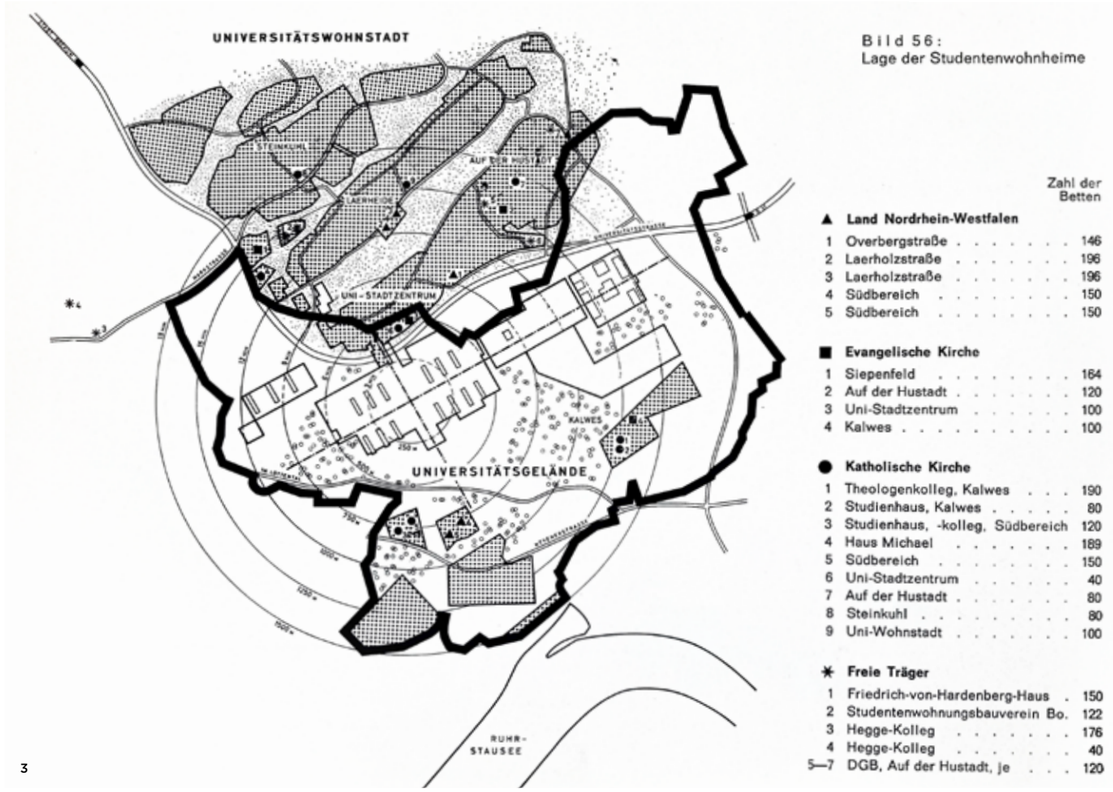


2

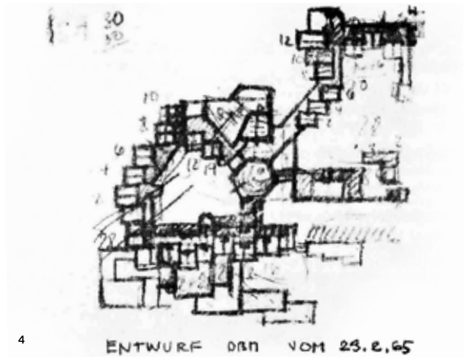
Abb. 2: Flächennutzungsplan der RUB. (Quelle: Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten NRW 1965, Bild 12)

Abb. 3: Karte der Studentenwohnheime 1966. (Quelle: Gesellschaft der Freunde der Ruhr-Universität Bochum e. V. 1966, S. 48)

Abb. 4: „Serviettenentwurf" von Kleffner für das Bochumer Studienkolleg (Quelle: Dohmen, 1976, S. 219)



3



4

Von der Studentenbude zum Studierendenwohnheim

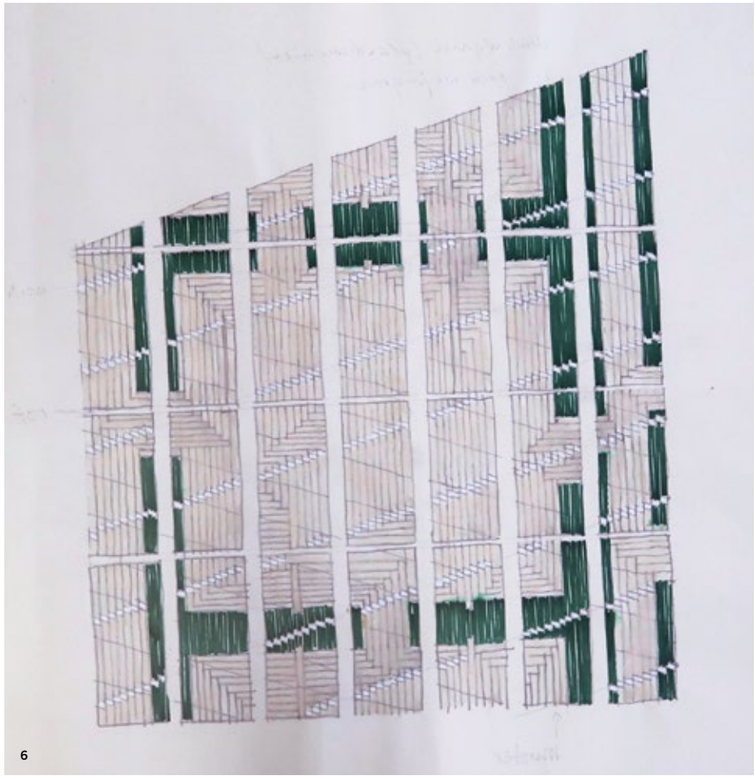
Die Bauaufgabe „Studentenwohnheim" war in den 1960er-Jahren bundesweit vor dem Hintergrund stark ansteigender Studierendenzahlen wichtig geworden. Die vormaligen Unterkünfte der Studierenden in „Buden", d. h. in Zimmern bei Privatleuten, war nach dem 2. Weltkrieg, nicht zuletzt durch die große Wohnungsknappheit, weitgehend unüblich geworden; zumal in einer Stadt, deren Universität erst 1965 den Lehrbetrieb aufnahm. Zumindest einem Drittel der Studierenden sollten Wohnheimplätze angeboten werden können. Dass diesen Wohnheimen über die Funktion der bloßen Unterbringung und der sozialen Einbindung auch weitere Eigenschaften zukommen sollten, zeigt das folgende Zitat des Universitätschefplaners Fridolin Hallauer (1921–1997) aus dem Jahr 1966: „Eine Universitätsneugründung wird nicht nur Einrichtungen der Lehre und Forschung bedingen, sondern zugleich mit ihr die Wohnmöglichkeiten für eine möglichst große Zahl von Studenten und Angehörigen des Universitätslehrkörpers in möglichst fußwegnaher Entfernung vorsehen. Dazu kommen dann die Einrichtungen, die eine solche Stadt bedingen, wie Einrichtungen des Gewerbes, der Kultur und der Erholung. [..] Die großzügige Lösung gerade eines solchen Universitäts-Stadtviertels wird maßgebend die Attraktivität einer Universität erhöhen."[7]

Es gab viele zeitgenössische Klagen der Studierenden über den Mangel an Wohnraum, obwohl die Ruhr-Universität als „Fahruniversität" sehr viele Studierende besaß, die im Elternhaus wohnten. Noch um 1980 wurde vom ASTA der Ruhr-Universität ein ehemaliges Zwangsarbeiterlager angemietet und als Studentenwohnheim genutzt.[8] Es ist aus der Wohnraumknappheit und der geringen Finanzkraft der Studierenden sinnvoll gewesen, vor allem durch das Akademische Förderungswerk preisgünstige Heime zu bauen. Umso deutlicher tritt die Qualität des Wohnangebotes in den Vordergrund, den das Bistum seinem theologischen Nachwuchs in St. Ludgerus bot. Dass das auch für das Bistum Essen eine besondere und nicht alltägliche Bauleistung war, zeigen die beiden ehemaligen ebenfalls katholischen Heime Roncallihaus und Haus Michael von 1964 und 1967.

Für den hier zu betrachtenden Zeitraum von 1965 bis etwa 1975 wurden in Bochum von unterschiedlichen Auftraggebern eine unbekannte Zahl von Wohnheimen errichtet.[9] Eine Karte von 1966 zeigt 23 Standorte, von denen aber bei weitem nicht alle verwirklicht wurden. Das Studienkolleg St. Ludgerus wird in diesem Lageplan als Theologenkolleg und Studienhaus Kalwes aufgelistet.

Das Studienkolleg St.-Ludgerus an der Kollegstraße zählt zur Gruppe der ersten fünf verwirklichten Studentenwohnheime und ist im Architekturführer Bochum relativ umfangreich dargestellt.[10] Der Vergleich zeigt: Es steht in seinem architektonischen Aufwand und seiner Qualität an der Spitze der Bochumer Wohnheime. Gleichbedeutend mit ihm in Qualität und Anspruch sind auf ihre Weise nur zwei Anlagen zu nennen: Das Internationale Studentenwohnheim Hegge-Kolleg von 1969/71 sowie das Ökumenische Kirchenforum Querenburg von 1972/75. Auch das evangelische Thomas-Gemeindezentrum mit ökumenischem, internationalem Studienkolleg hat Beachtung verdient, ist aber nicht als reines Studentenwohnheim errichtet worden. Alle anderen Bauten sind entweder stärker verändert – darunter auch das einst hervorragende Wohnheim von Bruno Lambart – oder waren bereits mit ihrer Entstehung eher schlichte städtebaulich angepasste Standardbauten in einen Grundtypus.

5



6

Abb. 5: *Ausschnitt eines Lageplans von 1966. (© Foto: Bistumsarchiv Essen, Studienkolleg Bochum)*

Abb. 6: *Entwurfsblatt von E. M. Kleffner für die Buntglasfenster der Kapelle. (© Foto: Bistumsarchiv Essen, Planmappe Studienkolleg Bochum)*

Werden und Wandel des Theologenkonviktes

Nachdem der Bau eines „Theologenkonviktes“ im direkten Umfeld der Ruhr-Universität Bochum beschlossen war, konnte das Bistum Essen im Wintersemester 1965/66 das Baugelände „Auf dem Kalwes“ kaufen. Die Bauabteilung des bischöflichen Generalvikariates mit Dombaumeister Eberhard Michael Kleffner und den Mitarbeitern Straetmann und Barkey erhielten den Auftrag ein Bauprogramm zu entwerfen und auszuführen.

Einem Aufsatz über Kleffner ist sein originaler Vorentwurf für das Studienkolleg auf einer Serviette mit dem Datum 23. Februar 1965 zu entnehmen. Nicht nur das frühe Datum des Entwurfs ist bemerkenswert, sondern auch der Detailreichtum der klosterartigen Gesamtanlage mit den gestaffelten Baukörpern und der Kapelle im Zentrum. Fast alle Baukörper finden sich nahezu identisch in der Ausführungsplanung wieder. Diese Arbeitsweise vom spontanen, aber detailreichen Entwurf (des Öfteren auf Servietten oder einfachen Blättern), der die Grundlage für die vollständige Planung ist, beschreibt sein Sohn Thomas als typisch für seinen Vater E. M. Kleffner.

Auf einem Lageplan vom März 1966 ist die Gesamtanlage, bestehend aus drei Bauabschnitten und einem Sportplatz dargestellt. Zu diesem Zeitpunkt plante ein Hiltruper Orden im Osten der Anlage ein Provinzialstudienhaus als dreiflügelige Anlage – im Lageplan als Bauabschnitt B bezeichnet – zu errichten. Im frühen Planungsstadium distanzierte sich der Orden von dem Bauvorhaben, sodass die Bauabschnitte umbenannt wurden und die Freiraumplanung ein größeres Areal berücksichtigen konnte.

Am 27. Mai 1966 wurde der Bauantrag für den Bauabschnitt A eingereicht. Er umfasste den Wohntrakt mit Küche und Speiseraum, die Gymnastikhalle, die Trafo-Station und Stellplatzüberdachungen. Die entsprechende Baugenehmigung wurde am 25. Januar 1967 erteilt. Auch wenn die Grundsteinlegung der Kapelle bereits im Juni 1968 stattfand, wurde der zugehörige Bauantrag des Bauabschnittes B mit Aula und Bibliothek erst am 4. Juli 1968 eingereicht und am 10. September 1968 genehmigt. Ein Teilrohbauannahmeschein des Bauabschnittes A datiert auf den 21. April 1969, sodass in den Sommermonaten 1969 der Hausmeister mit seiner Familie, der Direktor, einige Ordensschwestern und die ersten Studenten einziehen konnten. Am 11. Oktober 1969 fand die Einsegnung des Hauses durch den Bischof statt und es zogen zum Wintersemester Theologiestudenten ein. Da die Kapelle noch nicht fertig gestellt war, fand die Messe übergangsweise im Speisesaal statt. Im September 1970 wurde die Glocke für die Kapelle gegossen und aufgehängt. Am 6. Dezember 1970 wurde die Kapelle durch Bischof Hengsbach geweiht.

In der Zeitschrift „Ruhrwort“ erschien zu diesem Anlass ein Artikel, in dem die Modernität, die Bedeutung für das Bistum und die Verbindung zum katholischen Lehrstuhl betont wurden. „Nach den Vorstellungen des verstorbenen Domkapitulars Dr. Rudolf Dietrich wurde von der Bauabteilung des Bischöflichen Generalvikariates Essen kein Konvikt alter Art mehr gebaut, sondern ein Kolleg mit Wohngruppen. In dem Hause wohnen zur Zeit rund 80 Theologen und 20 Studenten anderer Abteilungen. [..] Für das Bistum Essen habe es 13 Jahre gedauert, bis die eigene Ausbildungsstätte für die Theologen hätte vollendet werden können. [..] In einem Festvortrag entwickelte der Alttestamentler Prof. Dr. Othmar Schilling, Bochum, unter dem Thema „Der Priester und die Last Jahwes“ das Selbstverständnis des Propheten Jeremias mit Ausblicken auf das Selbstverständnis des Priesters heute.“[11]

1971 wurde der Sportplatz angelegt und die Orgel in der Kapelle eingebaut. Im Wintersemester 1971/72 ist in der Chronik vermerkt, dass das Kolleg inklusive der Wege und Außenanlagen fertiggestellt sei. Hervorgehoben wird der Bereich für Körperbehinderte.

Die Entwürfe der Glasfenster in der Kapelle stammen laut Chronik 1972/73 von E. M. Kleffner. Stilistisch passen sie zu dem einzigen nachweislich von Kleffner entworfenen Glasfenster in der Sakramentskapelle der Hohen Domkirche in Essen. Für den Entwurf Kleffners spricht auch das Fehlen einer Künstlersignatur sowie ein entsprechendes Entwurfsblatt im Bestand des Bistumsarchivs Essen. Welche Werkstatt die Entwürfe Kleffners ausführte, ist bisher nicht bekannt. In den Semesterferien 1973 wurden der Chronik folgend die Glasfenster in der Kapelle eingebaut und in den Semesterferien 1974 in der Bibliothek ein vermutlich dreiteiliger Glasfensterzyklus mit dem Leitthema „Moses“ der Künstlerin Margret Knoop-Schellbach. Da bisher keine historischen Innenfotos der Bibliothek mit den Glasfenstern vorliegen, ist unklar wo die Fenster ursprünglich eingebaut waren oder ob das Projekt überhaupt realisiert wurde.

Im Sommersemester 1975 wurden die Fenster in der Sakramentskapelle eingesetzt, die im Zentrum ein Kreuz in Regenbogenfarben aufnehmen. Mit ihnen soll das Fenster in der Marienkapelle korrespondieren, das im folgenden Wintersemester eingebaut wurde. Die Urheberschaft wird in der Chronik nicht erwähnt, aber es spricht alles dafür, dass auch diese Fenster von Kleffner entworfen wurden. Das künstlerisch gestaltete Gitter zwischen Marienkapelle und Kirchenraum stammt aus der Werkstatt Nagel aus Wesseling und geht ebenfalls auf einen Entwurf Kleffners zurück.

Das Studienkolleg etablierte sich als fester Bestandteil in der Ausbildung und im Leben der katholischen Theologiestudenten und der zugehörigen Fakultät. So wurde es beispielsweise für die regelmäßigen Treffen des Essener Bischofs mit den Professoren der katholischen Fakultät genutzt und bot Angebote für Einkehrtage und Tagungen. Auch wenn Thomas Kleffner folgend das Studienkolleg bereits von Beginn an als Priesterseminar bezeichnet wurde, verlegte man diese Funktion offiziell erst 1992 von Essen nach Bochum. In der Sitzung am 27. September 1992 beschlossen der Bischof, der Generalvikar und Verantwortliche für die Priesterausbildung im Bistum Essen, die künftige pastorale Ausbildung der Seminaristen und Diakone in das Studienkolleg Bochum zu verlegen. Das bisherige Priesterseminar in

Abb. 7: Luftaufnahme des Studienkollegs, 2021. (© Foto: Stadt Bochum, André Grabowski)

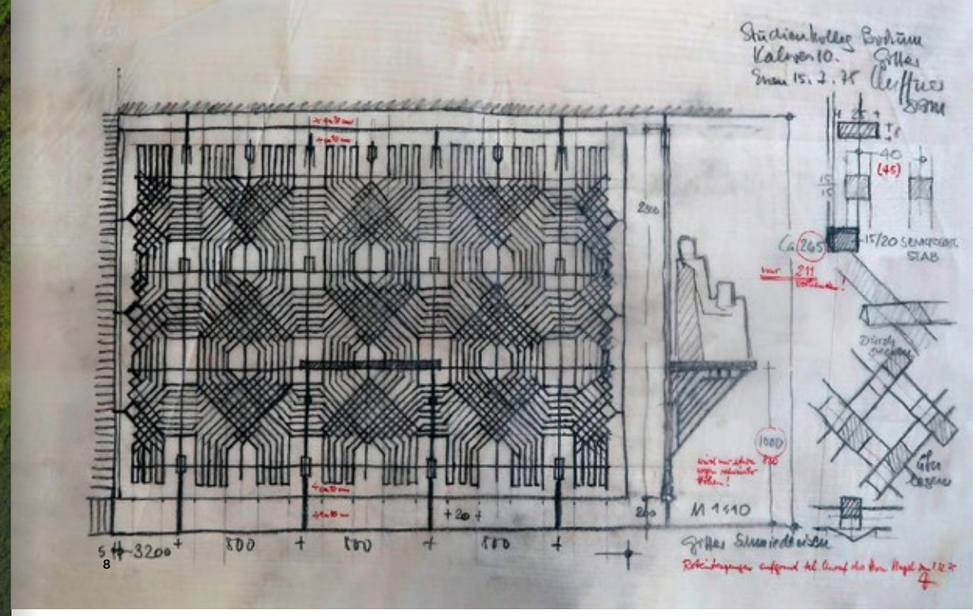


Abb. 8: Entwurf des schmiedeeisernen Gitters der Marienkapelle von E. M. Kleffner. (© Foto: Bistumsarchiv Essen, Planmappe Studienkolleg Bochum)

Essen sollte Priesterhaus bleiben und für Priesterfortbildungen, das Studium und zur Erholung genutzt werden. Entsprechend wurde in Bochum der Name von „Bischöfliches Studienkolleg Bochum-Querenburg“ in den neuen Namen „Priesterseminar des Bistums Essen“ geändert. Zugleich wurde eine Neuordnung der Priesterausbildung erarbeitet und die notwendigen baulichen Veränderungen ab 1993 umgesetzt, sodass ab 1994 die Priesteramtsanwärter nach Bochum kamen.

Am 6. Juli 2012 wurde das Priesterseminar in Bochum offiziell aufgegeben und die Priesterausbildung nach Münster ins Priesterseminar Barromaeum verlegt.[12] Vor dem Verkauf des Studienkollegs wurden die liturgische Ausstattung der Kapelle und die Orgel durch das Bistum Essen 2012 im Kardinal-Hengsbach Haus in Essen und in verschiedenen Kirchen des Ruhrbistums untergebracht. Ebenso wurden die Ausstattung und Bestände der Bibliothek an andere Orte gebracht. 2013 wurde die Gesamtanlage an das Akademische Förderungswerk Bochum verkauft,[13] das die Anlage 2015 an die Stadt Bochum zur Unterbringung von Geflüchteten und der Aufstellung von Notunterkünften auf dem Sportplatz vermietete.[14]

Moderne Architektur eingebettet in die Landschaft

Das Studienkolleg St. Ludgerus ist ein Stahlbetonskelettbau mit Flachdächern (außer Kapelle und Transformatorenhaus) und einer hellbraunen schmalformatigen Verklinkerung. Die unterschiedlichen stark gestaffelten, eckigen Baukörper sind der Hanglage entsprechend um einen Innenhof angeordnet und erreichen maximal eine Höhe von drei Geschossen plus Sockelgeschoss. Die bauliche Gesamtanlage ist in eine mit Wegeführungen, Sitzplätzen und Gestaltungselementen differenzierte Grünanlage eingebettet.

Unterhalb des Innenhofes befindet sich ein zweigeschossiges Parkhaus, das zum einen den Niveauunterschied zwischen dem talseitigen und hangseitigen Baukörper ausgleicht und zum anderen die Außenanlagen weitgehend von PKW-Stellflächen freihält. Die Fassaden sind überwiegend als symmetrische Lochfassaden mit mehrteiligen weißen Fenstern mit Sturz und Fensterbank aus Beton ausgebildet. Flure zum Innenhof sowie Bereiche der Bibliothek und Kapelle werden durch Sichtbeton- und Glaselemente besonders hervorgehoben. Die Kapelle im Zentrum der Anlage wird durch besondere Form-, Farb- und Materialgestaltung in ihrer Funktion gewürdigt. Die Treppenhäuser werden nach Außen durch lisenenartige Klinkerbänder und hochkantige, schmale Fensteröffnungen betont.

Als erster Bauabschnitt wurden die talseitigen Gebäude mit den Hauptfunktionen Wohnen, Versorgung und Verwaltung realisiert. Auf der untersten Geländeebene, die auch durch eine eigene Zuwegung zu erreichen ist, kommt man an dem Transformatorenhaus und Einzelgaragen vorbei zu eingeschossigen Dienstwohnungen, Nebenräumen und Teilen des Speisesaals, die zum Tal mit Terrassen und Pergolen versehen sind. Der Haupteingang zum Studienkolleg liegt auf der höher gelegenen Ebene links der Hauptzufahrt.

Durch das Zurückspringen des Erdgeschosses, das durch Betonstützen und -sturz gerahmt wird, entsteht ein Vordach vor dem Haupteingang zum Studentenwohnheim. Das Innere ist abwechslungsreich mit verklinkerten oder verputzten Wandflächen, Holzvertäfelungen oder Sichtbetonelementen gestaltet. Je nach Funktion sind die Bodenbeläge als rotbraune oder schwarzgraue Fliesen, als Parkett oder als Linoleumboden ausgeführt. Die Treppenhäuser sind anspruchsvoll mit schalungsrauhem Sichtbeton als Brüstung und massiven Holzhandläufen oder mehrteiligen Stahlhandläufen ausgestattet sowie teilweise mit Fenstern und Oberlichtern aus Glasbausteinen. Die stelenartigen Sichtbetonelemente in den Fluren zum Innenhof finden ihre Entsprechung im Innenraum.

Die Gemeinschaftsräume im talseitigen Baukörper fallen durch ihre großzügige Anlage und ihre hochwertige Ausstattung auf: Während der Speisesaal als lichtdurchfluteter Raum mit einzelnen Stützen durch den schwarzen Linoleumbelag einen funktionalen Charakter bekommt, erzeugen die wandfesten Holzelemente und die verklinkerten Wände eine wohnliche Atmosphäre. Der Lesesaal/Aufenthaltsraum überzeugt durch verklinkerte Stützen und Wandscheiben sowie Stäbchenparkett und hat ebenso wie der Speisesaal große Fensterfronten und Zugänge zu den Außenbereichen. Die bauzeitliche Möblierung wurde dem Sohn folgend von E. M. Kleffner entworfen. Die Dienstwohnungen bilden durch ihre Lage (Talblick, Obergeschosse) sowie ihre Größe die Hierarchie innerhalb des Studienkollegs ab.

Im zweiten Bauabschnitt, der sich hangaufwärts und parallel zum Innenhof erstreckt, wurden weitere Studentenzimmer, Seminar- und Aufenthaltsräume eingerichtet, die zu den inhaltlich und architektonisch wichtigsten Bauteilen führen: der Clubraum (Bar), das Studio, die Aula, die Bibliothek und die Kapelle. Das Studio ist ein oktogonaler Bauteil, der sich nördlich an den Flurbereich der Aula anschließt. Neben dem Grundriss fällt der Raum, der für kleinere Veranstaltungen genutzt werden konnte, durch die Sichtbetondecke mit eckigem Raster auf. Die Aula ist ein hoher auf beiden Seiten mehrfach durch Wandscheiben und Glasflächen gestaffelter Raum mit Parkettboden, der durch die indirekte Beleuchtung besonders für Veranstaltungen geeignet ist. Der Flur vor der offenen Aula nimmt die Staffelung der Wandscheiben auf.

Ein repräsentatives Treppenhaus in dem Gebäudewinkel zum Innenhof mit einer Rastersichtbetondecke und Oberlicht mit Glasbausteinen verbindet die zentralen Räume auf den verschiedenen Ebenen. Der skulpturale Charakter des Sichtbetons und das wiederkehrende Kreuz-/Rastermotiv wird in diesem Bauteil durch die Positionierung von kubischen Leuchten an den Kreuzungspunkten der Decke verstärkt.

Auf Erdgeschossniveau befindet sich unterhalb der Kapelle die Bibliothek mit anschließendem Magazin und bildet durch pfeilerartige Wandvorlagen die mit Tageslicht belichtete Basis des Bauteils. Der Lesesaal ist ein weiter Raum auf polygonalem Grundriss mit Betonstützen. Die zentrierte Betondecke mit Betonbalken in geringen Abständen erhält durch pyramidenförmige Elemente aus Sichtbeton um ein viereckiges Zentrum aus fächerförmigen Schalungsbetonflächen einen skulpturalen Charakter.

Das Zentrum wird durch kubische Leuchten auf einer schwarzen Platte betont.

Durch die Hanglage und den erhöhten Innenhof ist die Kapelle ebenfalls von mehreren Außenbereichen ebenerdig zu erreichen und bildet das Zentrum der Anlage. Über oktogonalem Grundriss erhebt sich ein mehrfach gestaffelter Baukörper mit schrägen Wandscheiben und gegeneinander versetzten schräg-fallenden Kupferdächern. Die höchste Wandscheibe im Süden, parallel zur Zufahrtsstraße, hat einen turmartigen Charakter, der durch die Aufhängung der Glocke auf einem Stahlträger zwischen hervorrragenden Betonelementen verstärkt wird. Die verklinkerten Fassaden der Kapelle werden durch die mit Kupferabdeckungen gegliederten Glasfenster aufgelockert, sodass auch im Außenbau der Sakralraum deutlich hervortritt.

Im Inneren der Kapelle erzeugen die verklinkerten Wandflächen – an Raumübergängen teilweise mit übereck gestellten Backsteinen - die mit Ober- und Untergurten unterschiedlich gestaffelte Holzdecke mit Holzschalung sowie die Buntglasfenster mit Betonrahmung ein vielfältiges Wechselspiel, das durch die dunkelgrauen Schieferplatten als Fußboden einen Gegenpol erhält. Die zentrale Altarwand ist zeittypisch als schlichte Klinkerwand gestaltet und wird von den großformatigen Glaskunstfenstern zu beiden Seiten beleuchtet und gerahmt. Die vier großen Glaskunstfenster sind in grün und weiß gestaltet und bilden durch unterschiedlich gestaffelte Rechtecke geometrische Figuren und Kreuzformen, die sich stark auf das Mauerwerk und den Baukörper beziehen.

Die Sakramentskapelle ragt als eigener Baukörper in den Innenhof bzw. im unteren Geschoss in den Bereich der Tiefgarage. Im Äußeren wird die Sakramentskapelle in der Gebäudeecke zum Innenhof durch das Pultdach mit Kupferabdeckung und die Fassadengliederung mit vertikalen Kupferelementen sowie die fassadeneinnehmende Glaskunst betont. Die übereck gestellten Glaskunstfenster der Sakramentskapelle nehmen das geometrische Raster auf und bilden durch gelbe, rote, blaue, grüne und weiße Elemente ein mehrfach gestaffeltes zentrales Kreuz mit einer von oben nach unten gerichteten pfeilartigen Struktur als oberer Abschluss.

Die im Nordosten angegliederte Marienkapelle wird im Äußeren durch stelenartige Sichtbetonelemente betont und ihr Flachdach mit Betonpflanzenkästen bildet eine Dachterrasse zu den angrenzenden Räumen im Obergeschoss des angrenzenden Bauteils. Die Glaskunstfenster der Marienkapelle haben ein schmales hochrechteckiges Format und werden von dreieckigen Sichtbetonstelen voneinander getrennt. Auch hier wird das geometrisch rechteckige Raster mit der Farbgebung blau, rot, grün und weiß wiederaufgenommen und bildet ein großes blaues Rechteck mit einem roten Quadrat als Zentrum. Als weitere künstlerische Ausstattung findet sich das in geometrischen Formen gehaltene schmiedeeiserne Gitter der Werkstatt Nagel zwischen Marienkapelle und Kapellenraum. Das Kreuz im Mauerverbund ist ebenso wie gestaffelte geometrische Körper und Formen ein in der gesamten Bauanlage wiederkehrendes Motiv.

Eberhard Michael Kleffner: Vom Architekten zum Dombaumeister

Eberhard Michael Kleffner wurde am 28. September 1911 in Paderborn geboren und starb am 29. Januar 2000 in Münster. Nach dem Architekturstudium an der TH Stuttgart bis 1936 war er zunächst bis 1939 in Berlin tätig und anschließend freischaffender Architekt. Zwischen 1946 und 1951 war Kleffner Leiter des Bischöflichen Bauamtes in Münster und Diözesanbaumeister. Ab 1951 kam ein eigenes Büro für Städte-, Wohnungs- und Kirchenbau mit Sitz in Münster und Essen gemeinsam mit seiner Frau Christa Kleffner-Dirxen hinzu. Ab 1958 wurde Kleffner Diözesanbaumeister im Bistum Essen und zwischen 1971 und 1976 Dombaumeister in Essen. Neben vielen Wettbewerbspreisen wurden zahlreiche seiner Werke in Münster und von 1958 bis 1976 im Ruhrbistum realisiert. 1957 war er Mitbegründer des Münsterländer Architekten- und Ingenieurvereins sowie in mehreren Jahren Vorsitzender der SIAC (Internationale Gesellschaft christlicher Künstler).

Kleffner legte selbst keinen Wert auf die Dokumentation und Publikation seines Werkes, da er sich ausschließlich als umfassend schaffender Architekt verstand. Diesem Sachverhalt ist es sicherlich geschuldet, dass eine wissenschaftliche Erforschung und Aufbereitung von Kleffners Ouevre bisher nicht erfolgt ist und somit noch ein zukünftiges Forschungsthema sein wird.

Das Bochumer bischöfliche Studienkolleg ist das letzte Großprojekt Kleffners in seiner Funktion als Diözesanbaumeister des Bistums Essen und vermittelt einen hervorragenden Eindruck von seinem umfassenden Gestaltungsanspruch an Architektur, Freiraum und Ausstattung bis hin zur Glaskunst sowie von seinem reifen Spätwerk.

Anmerkungen

1 *Ich danke Dr. Hans H. Hanke für seine Hinweise zur katholischen Fakultät der RUB und den Studierendenwohnheimen in Bochum.*

2 *Gesellschaft der Freunde der Ruhr-Universität Bochum 1973, S. 34f.*

3 *Gesellschaft der Freunde der Ruhr-Universität Bochum 1964b, S. 13-27; Ruhr-Universität Bochum 1966, S. 52-56.*

4 *Zimmermann 1965, S. 134f.; NN 1967, S. 87.*

5 *Haunerland 2016, S. 206.*

6 *Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten NRW 1965, Tafel 8 nach S. 62.*

7 *Gesellschaft der Freunde der Ruhr-Universität Bochum 1966, S. 48.*

8 *Hanke 2003.*

9 *Zu Studentenwohnheimen siehe: Gesellschaft der Freunde der Ruhr-Universität Bochum 1964a, S. 22f; dsgl. 1962, S. 66-68; dsgl 1967, S. 5; dsgl. 1966, S. 48; Karte der Wohnheime/Liste der Wohnheime des AkaFö Bochum: www.akafoe.de/wohnen (29.04.2022).*

10 *Ruhr-Universität Bochum 1966, S. 14 – 15; Wieschemann 1986, S. 168.*

11 *NN 1970.*

12 *Stock 2012.*

13 *Von der Mosel 2013.*

14 *Rensinghoff 2015.*

Literatur

QUELLEN

BAUKUNSTARCHIV NRW:
Nachlass Eberhard Michael Kleffner

BISTUMSARCHIV ESSEN:
Bestand GV 13: Nr. 293, Nr. 364, Nr. 374 (Chronik), Nr. 473; Bestand 81.22.00: Nr. 3, Nr. 5, Nr. 6, Nr. 9. Nr. 10, Nr. 11, Nr. 12, Nr. 13, Studienkolleg Bochum, Planmappen

UNIVERSITÄTSARCHIV DER RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

EVA DIETRICH: *Notizen zum Telefonat mit Architekt Thomas Kleffner am 17. November 2021*

LITERATUR

DOHMEN, Heinz:
1976 *Dombaumeister Eberhard Michael Kleffner und das Bistum Essen (1958 – 1976), in: Das Münster, Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft, 29 (1976), S. 208 – 220*

GESELLSCHAFT DER FREUNDE DER RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM E. V. (Hg.):
1962 *Empfehlungen zum Aufbau der Universität Bochum. Denkschrift des Gründungsausschusses. Bochum 1962*
1964a *Die Ruhr-Universität, H. 5/6, Januar 1964*
1964b *Die Ruhr-Universität, H. 7, Mai 1964*
1966 *Die Ruhr-Universität, H. 9, Mai 1966*
1967 *Die Ruhr-Universität, H. 10, April 1967*
1973 *Ruhr-Universität Bochum, Jahrbuch 1973, Bochum 1973*

HANKE, Hans H.:
2003 *Denkmalschutz für Zwangsarbeiterlager, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 2/2003, S. 49 – 51*

RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM (Hg.):
1966 *Personal- und Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1966/67, Bochum o. J. (1966)*

HAUNERLAND, Winfried:
2016 *Liturgie und Kirche. Studien zur Geschichte, Theologie und Praxis des Gottesdienstes (Studien zur Pastoralliturgie, Bd. 41), Regensburg 2016*

JORDAN, Rüdiger:
2003 *Sakrale Baukunst in Bochum, Bochum 2003*

KLEFFNER, E. Michael:
1966 *Bau neuer Kirchen in der Diözese Essen von 1958 – 1965, in: Eberhard Michael Kleffner/Leonhard Küppers (Hg.): Neue Kirchen im Bistum Essen, Essen 1966, S. 21 – 37*

MINISTER FÜR LANDESPLANUNG, WOHNUNGSBAU UND ÖFFENTLICHE ARBEITEN NRW:
1965 *Die Universität Bochum. Gesamtplanung, Stuttgart/Bern 1965*

NN:
1967 *Katholische Studentengemeinde, in: Studentenschaft an der Ruhr-Universität Bochum (Hg.): Universitätsführer für die Ruhr-Universität, Bochum 1967*

NN:
1970 *Vom Konvikt zum Studienkolleg. Bischof Hengsbach benedizierte Kapelle in Bochum, in: Ruhrwort, Jg. 12/50, 12. Dezember 1970*

RENSINGHOFF, Markus:
2015 *Flüchtlinge ziehen ins alte Bochumer Priesterseminar, in: WAZ – Der Westen, 14. Februar 2015*

STOCK, Jürgen:
2012 *Aus für das Essener Priesterseminar, in: RP Online 9. Juli 2012*

VON DER MOSEL, Lea:
2013 *Neues Wohnheim für Bochumer Studierende, in: pflichtlektüre 19. Juni 2013*

WIESCHEMANN, Paul Gerhard (Bearb.)/BDA (Hg.):
1986 *Architektur im Ruhrgebiet – Bochum, Bochum 1986*

ZIMMERMANN, Heinrich:
1965 *Offenbarung, Geschichte, Theologie, in: Hans Wenke (Hg.): Festschrift zur Eröffnung der Ruhr-Universität Bochum, Bochum 1965*